

Przywaras angesehen werden, daß er ... die Gottesrede unlösbar mit der Rede vom anderen verknüpft hat“ (312). Daraus ergibt sich auch die Anlage des Buchs: Zechmeister sucht „das je neue Aufgebrochenwerden Przywaras am je konkret ‚anderen‘ Denken mitzuvollziehen“ (284). Das zentrale Kapitel ist deshalb überschrieben „Entfaltung in Begegnung und Entgegnung“ (113–283). Dort werden das Thema und der Wandel der Theologie Przywaras deutlich am Wandel der Partner und des Stils seiner Gespräche mit ihnen: mit Thomas, Augustinus, Luther, Kierkegaard und Nietzsche. Der Gehalt dieser reichen Passagen kann hier nicht einmal angedeutet werden.

Im letzten Kapitel wird das Denken Przywaras noch bestimmter gefaßt im Licht der Einwände, die gegen ihn erhoben wurden bzw. der „Aporien, denen dieses Denken gefährlich nahekommt“ (294). Als solche Gefahren benennt die Autorin etwa: verlorene Identität, verewigte Unruhe zu Gott, Absturz in eine „Mystik des Widerspruchs“, Flucht vor der Geschichte. Obwohl auch Zechmeister manche der damit angedeuteten Reserven teilt, rettet sie ihren Autor letztlich. Vor allem im zentralen Teil ist es ihr überzeugend

gelungen zu zeigen, daß Przywara nicht nur überhaupt ein großer Theologe gewesen ist, sondern daß er besonders für die Gegenwart des Glaubens einen wichtigen Beitrag leisten kann. Man gewinnt speziell den Eindruck, daß er noch zu entdecken ist für ein ökumenisches Gespräch, dem es um die Möglichkeit vitalen *Gottes*-Glaubens in der heutigen Welt und nicht nur um die Bewahrung je *eigener* Überlieferungen geht.

Entscheidende „Wahrnehmungshilfe“ (47) für die Erschließung der Texte Przywaras sind für Zechmeister vor allem die Thesen von Johann B. Metz. Man wird zugeben, daß sie diese Funktion gut erfüllen, auch wenn man an manchen Stellen den Eindruck hat, hier werde des Guten etwas zu viel getan. Daß die seelische Krankheit, die Przywaras Lebens- und Denk-Situation so stark geprägt hat, bei der Deutung der „Extremismen“ Przywaras nicht miteinbezogen wird, erstaunt, wenn Theologie auch biographisch fundiert sein soll. In ihrer Urteilsbildung ist Zechmeister durchweg um Ausgleich bemüht. Ihren Versuch, aus den gelegentlich widersprüchlich scheinenden Aussagen Przywaras eine stark konturierte Grundaussage zu gewinnen, kann man nur als gelungen betrachten.

Gerd Haeffner SJ

Literatur und Film

HOLL, Adolf: *Die linke Hand Gottes*. Biographie des Heiligen Geistes. München: List 1997, 380 S. Lw. 44,-.

Der Heilige Geist ist ein Sprach-Wesen. Glos-solalie, Prophetie und Weisheit gehen auf sein Wirken zurück. Innerhalb der Sprache ist das gesprochene Wort sein Metier, alles Schriftliche und somit strukturell Gefestigte flieht er. Der von Holl beschriebene Heilige Geist zeigt sich augenblickshaft in individuellen Genies, nicht in stützenden Strukturen. Er beruft und bewegt einzeln, gegen die Masse, nicht insgesamt für alle. Er läßt sich in einzelnen Handlungen, Visionen und Absichten entschlüsseln, nicht aber in einem Weltenplan mit vorgegebenem Ende, nicht in Projekten und Unternehmungen mit einem Ziel. Er ist ein ganz und gar charismatischer Täter, vom Augenblick und der einzelnen Not bewegt. Das „göttliche Ursprungsprinzip“, wie Holl es

nennt, sperrt sich gegen das Festhalten in jeder Form, gegen Schriftlichkeit, Institutionalisierung, gegen die „dauerhafte Einwohnung“. Anders als Gott-Vater und Gott-Sohn ist er ohne „Familien-sinn“, er ist individualistisch und ungebunden.

Die Suche nach einer Biographie des Heiligen Geistes führt den Autor durch die Geschichte des Wirkens des Geistes. Sehr anregend, aber leider auch etwas zusammenhanglos werden einzelne Phänomene untersucht und dargestellt, dies meist in einer Sprache, die das gesprochene Wort kopieren soll, was die Lesbarkeit des Buches sehr beeinträchtigt. Historische Phänomene, Personen und das Auftreten von Besonderheiten, denen das Außenseitertum gemeinsam ist, werden auf die Wirkung des Geistes hin befragt: das nachösterliche Geschehen, Pfingstbewegungen und verschiedene charismatische Strömungen, Manichäer und Katharer werden analysiert, Simone Weil, Friedrich

Nietzsche und James Joyce kommentiert, mittelalterliche Mystikerinnen, Hegels Weltgeist und der säkulare Zeitgeist gedeutet. Heraus kommt ein Geist, der im Menschen wirkt, aber niemals über diesen einzelnen hinaus Geltung hat. Einzig dieser einzelne kann den Geist für sich reklamieren. Da es so keine Verbindungen zwischen den einzelnen Emanationen gibt und auch keine Entwicklung über einzelne hinaus geben kann, ist der Geist letztlich unhistorisch.

Dieses so nachgewiesene Wirken führt letztlich zurück zum Suchenden selbst. Der Gegenstand der Verehrung wird nicht mehr außerhalb gesucht, es gibt kein Gegenüber mehr, der Mensch und Gott werden eins, der Gegensatz ist aufgehoben. Seiner Göttlichkeit entkleidet, wird der Geist ein kulturelles und anthropomorphes Phänomen. Seine Beschränkung auf Einzelphänomene und psychische Störungen als Äußerungsform machen aus ihm außerdem ein flüchtiges Etwas, das keine Stabilität und keine Sicherheit duldet. Alles, was der Prüfung und der Reflexion dient, führt Holl letztlich auf die „Wortklauberei des Gottesgelehrtentums“ zurück. Lehre, Erziehung, Katechese und vor allem Theologie sind sinn- und vor allem geistlos, weil sie sich auf Entwicklungen und auf Strukturen der Intersubjektivität, schriftliche zumeist, verlassen.

Der Untertitel „Biographie“ täuscht deswegen; es geht Holl nicht um eine Person und ihre Geschichte, sondern um das kulturelle Phänomen des Auftretens von gesellschaftlichen Ausnahmen und Abweichlern, Charismatikern, psychisch ausgefallenen Menschen und Bewegungen. Holl legitimiert mit Berufung auf den Geist immer den einzelnen, die Ausnahme gegen die Gesellschaft. Der Mensch wird genau dann zu einem geistbewegten Wesen, wenn er sich außerhalb der gesellschaftlichen Strukturen bewegt. Scheitern und Ausgrenzung gehören zum Geist dazu, jede menschliche Sicherheit wird genommen. Solcherart hoffnungslos überfordert und alleingelassen bleibt ihm nur die Einsamkeit. Ob aber der individualistische und mit seiner eigenen Psyche dauerbeschäftigte Mensch Holls der geistbewegte ist, darf auch mit Verweis auf von Holl bemühte Zeugnisse bezweifelt werden.

Bernd Hagenkord SJ

LANGENHORST, Georg: *Jesus ging nach Hollywood*. Die Wiederentdeckung Jesu in Literatur und Film der Gegenwart, Düsseldorf: Patmos 1998, 296 S. Kart. 39,80.

Die wichtigste Jesusfigur der Gegenwartsliteratur ist ein amerikanischer Jugendlicher: Owen Meaney aus John Irvings gleichnamigem Roman. Er ist ein auserwählter Retter, an dem sich Irving mit Religiosität und Gott, mit Wundern, Bestimmung und Leid auseinandersetzt. Gleichzeitig ist der Roman aber auch ein Spiegel der amerikanischen Geschichte seit den 50er Jahren und eine Abrechnung mit dieser Geschichte. Diese Jesusfigur markiert so eine Schnittstelle zwischen theologischen Motiven einerseits und aktuellen Fragen andererseits, wie sie in modernen Jesusdarstellungen aufeinandertreffen.

An dieser Schnittstelle liegt ein Problem für die Wahrnehmung von Kulturprodukten durch die etablierte Theologie. Romane und Filme um Jesus von Nazareth, wie sie in den letzten Jahrzehnten eine starke Renaissance erfahren haben, bringen die religiöse und theologische Dimension in moderner Formsprache und Bildern, den aktuellen Bezügen angemessen. Und das nimmt Jesus aus der alleinigen Kompetenz der Theologen heraus. Die Reaktionen der Theologen, trotz auffordernder Worte wie etwa durch die Bischofskonferenz (1993), sind „Abwehr oder hilflose Ohnmacht, bestenfalls vorsichtige Auseinandersetzung, der es jedoch meistens an ästhetischer Kompetenz fehlt ... Die ästhetische Kompetenz der Theologen nimmt ab.“ Georg Langenhorst setzt bei dieser Negativdiagnose an, um über die Präsenz Jesu in Literatur und Film Kulturprodukten eine Tür zum Dialog mit der Theologie und Glaubensvermittlung zu öffnen.

Der Autor bietet dazu einen Überblick über Bücher und Filme, die er anhand von Idealtypen bespricht. Zutage kommt eine ganze Fülle verschiedenster Zugänge zu Jesus, die er anhand der von ihm entwickelten Kriterien von ästhetischer Stimmigkeit, inhaltlicher Originalität und theologischer Geschlossenheit betrachtet. Eine ausführliche Auswahlbibliographie und ein Filmverzeichnis vervollständigen die Untersuchung. Dabei werden Deutung und Interpretation der Person Jesu befragt, nicht aber die Frage nach